Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 34 (1957)

Artikel: Hermann Rorschach
Autor: Müller-Wieland, Marcel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841340

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hermann Rorschach

* 8. September 1884 in Zürich-Wiedikon. † 2. April 1922 in Herisau

Um die Jahrhundertwende wuchs in Schaffhausen ein vielseitig begabter junger Mann heran, dessen Name Weltruhm erworben hat. Es war der künftige Psychiater Hermann Rorschach, der neben dem Thurgauischen auch das Schaffhauser Bürgerrecht besaß. Als er 1922 allzufrüh und inmitten vielfältiger und verantwortungsvoller Helferarbeit in Herisau verschied, war sein Hauptwerk noch wenig bekannt. Sechs Verleger hatten die Herausgabe der *Psychodiagnostik* abgelehnt. Und nachdem 1920 Ernst Bircher in Bern die Veröffentlichung gewagt hatte, wurde das Buch bis zum Tode des Verfassers kaum beachtet. Heute findet der Rorschach-Test als eines der bedeutendsten psychodiagnostischen Hilfsmittel in zahlreichen Ländern nicht nur auf psychiatrischem Felde, sondern auch in der Kinder- und Jugendpsychologie, in der Erziehungs- und Berufsberatung vielfältige Anwendung. Im Juni 1943 trat die Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie in Münsterlingen zu einer Rorschachtagung zusammen und 1949 fand eine internationale Rorschachtagung im Anschluß an den Zürcher Kongreß der Psychoanalytiker statt. Die Rorschachsche Psychodiagnostik stellt heute in zahlreichen Spezialgebieten ein weites Forschungsfeld dar, das immer neue Schauweisen gestattet und neue psychologische Möglichkeiten erschließt.

Wir besitzen heute einige wertvolle biographische Darstellungen und Notizen sowie zahlreiche Würdigungen seines Werkes. Darum beschränken wir uns hier im wesentlichen auf die Darstellung seiner weniger bekannten Schaffhauser Jugendjahre und seiner familiären Beziehungen zu Schaffhausen.

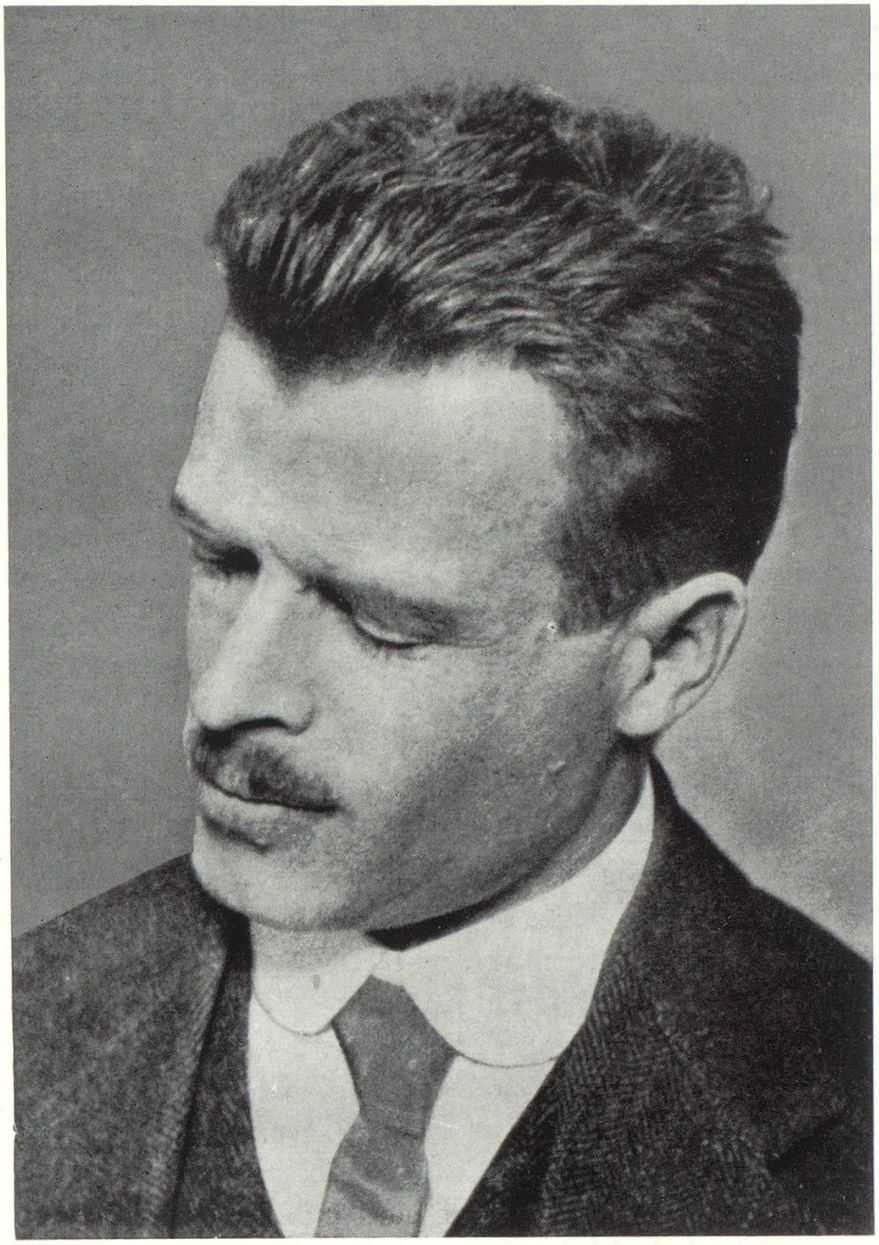
Hermann Rorschach entstammte einer alten Thurgauer Bürgerfamilie aus Arbon. In einer umfassenden, mit großer Sorgfalt und Liebe aufgezeichneten Chronik hat er selber den Stammbaum seiner Familie bis 1434 zurück verfolgt. Wir entnehmen ihr nur wenige Daten. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die seit 1371 nachweisbaren Arboner Roschach Abkünftige der Freiherren von Roschach (Rosaco) und Rosenberg. In der Reihe seiner Vorfahren notierte Rorschach väterlicherseits vorzüglich Handwerker, so etwa einen Gerber, zwei Bäcker und einen Bandweber. 1511/12 wirkte Hans

Roschach als Stadtammann von Arbon, 1679—1758 lebte der Ratsherr und Pfrundbaumeister Johannes Roschach, dessen Sohn Johannes (1733—1775) Senator und Armenpfleger und wie sein Vater Wirt zur «Krone» war. Der Name Rorschach wurde erst bei der Einführung der Arboner Zivilstandsbücher fixiert.

Für das Verständnis der Rorschachschen Psychodiagnostik ist es von Interesse zu vernehmen, daß schon Hermanns Vater zur bildenden Kunst eine enge Beziehung hatte. Ulrich Rorschach (1853—1903) unterhielt 1875—82 eine Malerwerkstätte in Arbon. Nach seiner Ausbildung an der Kunstgewerbeschule Zürich wirkte er zunächst als Kunstmaler. Eine Zeitlang hielt er sich in Stuttgart auf. Ein stimmungsvolles Gemälde von seiner Hand, das eine norddeutsche Heidelandschaft (Oel auf Leinwand, unsigniert, im Besitze der Familie A. Möckli, Schaffhausen) darstellt, gibt Kunde von seiner Wanderzeit. Nach der Rückkunft aus dem Ausland verheiratete er sich 1882 mit Philippine Wiedenkeller, die ebenfalls einer alten Arboner Bürgerfamilie entstammte. Am 8. September 1884 wurde Hermann Rorschach in Zürich-Wiedikon, Hadlaubstraße 278, geboren. Zwei Jahre darauf übersiedelte die Familie nach Schaffhausen, wo der Vater als Zeichenlehrer an der Knabenrealschule wirkte. Die erste Schaffhauser Wohnung fand er bei Familie Spahn in den Gruben. Hier ward ihm 1888 eine Tochter Anna Louise geboren. «Ganz nach Wunsch diesmal ein Mädchen», heißt es im Hochzeitsalbum. Sie vermählte sich 1919 mit Heinrich Berchtold von Seegräben und lebt gegenwärtig in Oberrieden (ZH). Ihren Aufzeichnungen über gemeinsam mit ihrem Bruder Hermann verlebte Kinderjahre, die sie uns freundlicherweise zugestellt, entnehmen wir in der Folge einige Streiflichter auf jene Zeit. «Die Familie Spahn», schreibt sie, «war stets freundlich und gütig, und da ein Mitglied der Familie in der Mission tätig war, erhielt Hermann hier früh Einblick in fremde Länder. Allerhand seltsame Spielsachen, Muscheln, in denen man das Meer rauschen hörte, kamen in unsere Kinderstube». Bald darauf übersiedelte die Familie Rorschach in das Haus zum «Tabor» auf dem Geißberg, wo ihr in Reallehrer Schönholzer ein liebevoller Hausmeister ward. Dort wurde den Eltern Rorschach 1891 ein zweiter Sohn geboren, Paul, der später Kaufmann wurde, sich 1920 vermählte und nach Bahia (Brasilien) auswanderte. Er starb in Davos. In der Zeit, da die Kinder schulpflichtig wurden, übersiedelte die Familie auf den Emmersberg, wo neue Wohnungen auf genossenschaftlicher Grundlage gebaut wur-

den. Gemeinsam mit einem Kollegen übernahm Ulrich Rorschach einen Hausanteil der Liegenschaft in der Pestalozzistraße 52. 1897 erlag die Mutter ihrer Zuckerkrankheit. «Vater war rührend um uns besorgt», schreibt Anna Berchtold, «machte mit uns Größeren weite Spaziergänge und lehrte uns die Natur schätzen und richtig ansehen. Eine Haushälterin sorgte für das leibliche Wohl». 1899 vermählte sich Ulrich Rorschach mit Regina Wiedenkeller, der Halbschwester seiner ersten Frau, der Tante der Kinder, die zugleich Hermanns Patin war. Die Familie bezog zur Wiederverheiratung die schöne Wohnung des Lehrers Wanner in der Säntisstraße 27. 1900 ging aus dieser Ehe eine Tochter Regina hervor, die sich 1924 mit Adolf Möckli vermählte und in Schaffhausen lebt. Am 23. Dezember 1900 erwarb Ulrich Rorschach das Schaffhauser Bürgerrecht (GR 15, S. 45). Doch bald darauf erkrankte er. Als Folge einer früheren Bleivergiftung stellten sich Gleichgewichtsstörungen ein. So mußte er seinen geliebten Beruf aufgeben. 1902 erwarb er die Liegenschaft an der Säntisstraße 5, die heute im Besitze seiner Tochter Regina Möckli-Rorschach ist. Die Mutter hatte im Erdgeschoß eine Mercerie- und Manufakturwarenhandlung eingerichtet, die sie geschickt und tatkräftig führte. Die Kinder mußten in Haus und Garten tüchtig mithelfen. «Vater war nun immer zu Hause, leidend, aber doch noch voller Interessen für seine Kinder; unsere körperliche und geistige Entwicklung lag ihm sehr am Herzen.» Ulrich Rorschach verschied 1903. Manchem Schaffhauser mag er noch in angenehmer Erinnerung sein. «Unser Vater», schreibt Anna Berchtold, «war bei seinen Kollegen sehr beliebt; er war aufgeschlossen, treu und gütig und besaß goldenen Humor. Diesen bewies er oft im Kreise des Lehrerkränzchens und freute sich stets über jeden Besuch seiner Kollegen.»

Ein liebenswürdiges Bild des Vaters Ulrich Rorschach verdanken wir seinem Schüler Dr. Franz Schwerz, einem Jugend- und Studienfreund Hermann Rorschachs. «Ich sah ihn zum ersten Male an meiner Aufnahmeprüfung. Nicht als Examinator, sondern als Beisitzer war er zugegen. Es fiel mir auf, wie er mit Zeichen mit der Hand oder dem Kopf, flüsternden Worten oder Ermutigungen bemüht war, den Schülern zu helfen, sie auf die richtige Antwort zu führen. Diese Hilfsbereitschaft hat sich tief in mein Gedächtnis eingeprägt. Auch als Zeichenlehrer erregte er meine Aufmerksamkeit. Als es mir einmal nicht recht gelingen wollte, ein kompliziertes Akanthusblatt nach der Vorlage zu zeichnen, da half er mir



Hermann Rorschach

während einer halben Stunde. Geduldig zog er seine Striche, radierte meine fehlerhafte Zeichnung Strich um Strich aus, und schließlich lag ein Bild vor mir, das in keinem Punkt von der Vorlage abwich. Dieses Lehrers Gedächtnis für Formen war verblüffend; seine Strichführung durchaus sicher. Ein leichter Sprachfehler, den er aber mit Energie vorzüglich zu bemeistern vermochte, hatte den von Natur bescheidenen Mann wortkarg gemacht. Er fühlte sich gehemmt. Diese Hemmung nützten etliche Realschüler aus. Sie wurden oft frech. Ueberkam ihn dann ein gerechter Zorn, so schlug er wahllos mit einem langen Rohrstock über die Rücken der Schüler. Aber schon nach wenigen Augenblicken hielt er inne, man konnte es ihm ansehen, wie er seinen auflodernden Zorn bereute.» (Franz Schwerz, *Erinnerungen an Hermann Rorschach*, in: Thurgauer Volkszeitung, 111. Jahrgang, Nr. 258—261, Nov. 1955).

In dem geschilderten Familienkreise wuchs Hermann Rorschach heran. In angenehmer Erinnerung verblieb ihm die Zeit seiner unbeschwerten Kindheit und der große Garten beim Hause zum «Tabor». Auf dem Emmersberg besuchte er die Elementarschule, «ein ruhiger aber fröhlicher und dennoch besonnener Knabe mit vielseitiger Begabung». Der Tod seiner Mutter erfolgte in seinem 12. Altersjahr. 1898—1904 besuchte er unter Rektor Gysel die humanistische Abteilung des Schaffhauser Gymnasiums. Er genoß den Religionsunterricht von Th. Enderis, lernte Deutsch und Philosophie bei Eduard Haug, Mathematik und Physik bei Julius Gysel. Chemie und Naturgeschichte bot ihm J. Meister. Den Zeichenunterricht führte C. Jetzler. Hermann war ein freudiger und talentierter Zeichner. Ein in Kohlenstift ausgeführtes Bildnis seines Großvaters Wiedenkeller (im Besitze der Familie A. Möckli, Schaffhausen) gibt Kunde von einer beachtlichen Begabung. Ein besonderes Ereignis stellte 1902 die Einweihung und der Bezug des neuen Kantonsschulgebäudes dar. Die Erkrankung des Vaters mag den feinsinnigen jungen Menschen stark beeindruckt haben. «Vaters Krankheit», schreibt Anna Berchtold, «gab wohl Hermann den ersten Anstoß, sich der Medizin und speziell der Psychiatrie zu widmen. Noch sagte er aber niemandem ein Wort von seinen Träumen, wie hätte er es auch können, wo eine lange Krankheit des Ernährers bevorstand.» Als der Vater 1903 verschied, befand sich Hermann im letzten Schuljahr. Am 11./12. März 1904 unterzog er sich der schriftlichen Reifeprüfung in Deutsch, Latein und Naturgeschichte, am 14./15. März in Mathematik, Englisch und Französisch. Die

mündliche Prüfung fand am 24. März statt. Hermann Rorschach absolvierte die Maturität mit der Qualifikation «gut» (5,0), wobei er in allen Fächern gute Leistungen aufwies. Der deutsche Aufsatz Hermann Rorschachs über das Wahlthema «Was halten wir jetzt von dem harten Urteil, das Lessing über Gottsched gefällt hat», gibt Kunde von einer schwungvollen und begeisterungskräftigen, zugleich toleranten und versöhnlichen Einstellung.

Von Dr. Schwerz sind uns manch sprechende Bilder aus Hermanns Jugendzeit geschenkt worden, die den sittlichen Ernst und Takt des jungen Menschen beleuchten; aber auch seine stillvergnügte und sinnige Fröhlichkeit und sein warmer Humor kommen darin zum Ausdruck. Seit 1903 war Hermann Rorschach Mitglied der Scaphusia. «Ein ganz gottbegnadeter Pinsel-Virtuos», notiert die Jubiläumsschrift zum 50. Stiftungsfest der Scaphusia (S. 73), «schloß sich in Klex als hosp. perp. dem Verein an.» Es mag überraschend sein, den künftigen Meister der Klexographie hier unter dem Vulgo «Klex» anzutreffen. Allein die ulkigen Kommerskarten und die im Wilhelm-Busch-Stil gemalten Bilder, die damals im «Gärtli» von seiner Hand entstanden sind, haben ihm wohl diesen treffenden Namen eingetragen. Beachtlich war auch die Zuneigung Hermann Rorschachs zur heiteren Dichtung und sein Vermögen, fremde Sprachen zu erlernen. Von Fritz Reuters Werken angeregt, schrieb er ein Vereinsprotokoll in plattdeutscher Sprache und huldigte seinem Mathematiklehrer in plattdeutschen Versen zu dessen 30jährigem Jubiläum. Allerlei humorvolle Gedichte verfaßte er in jener Zeit.

Nachdem Hermann Rorschach die Maturitätsprüfung bestanden hatte, war er sich über seinen künftigen Beruf noch keineswegs im klaren. Er schwankte zwischen Kunst und Wissenschaft. In dieser Zeit war die Heftfolge von Ernst Häckels «Kunstformen in der Natur» erschienen. Kurz entschlossen befragte ihn der junge Maturand um seinen Rat. Häckel riet ihm, sich der Naturwissenschaft zu widmen. So entschied sich Hermann Rorschach für das Studium der Medizin. Von da an führte ihn sein Studienweg weit hinaus.

Wir begnügen uns hier mit einem knappen Ausblick auf das weitere Leben und Wirken Hermann Rorschachs und verweisen auf die im Anhang erwähnten biographischen Darstellungen. Hermann Rorschach begann sein Studium mit einem ersten Semester in Neuchâtel. Während eines anschließenden Ferienkurses in Dijon widmete er sich der französischen Sprache. In Dijon hatte er eine

bedeutende Begegnung. Ein älterer Russe brachte ihm das Werk Tolstojs nahe. 1904 immatrikulierte er sich an der Universität Zürich. Hier studierte er vier Semester. Sein Interesse für die russische Kolonie in Zürich bewegte ihn dazu, die russische Sprache zu erlernen. Bedeutende Anregungen erhielt er vom Neurologen von Monakow und von den Werken des russischen Vertreters der objektiven Psychologie W. von Bechterew. Je ein Semester verbrachte er anschließend in Bern und Berlin. In den Weihnachtsferien 1906 folgte er während des Berliner Semesters der Einladung eines russischen Studenten nach Moskau. Die russische Landschaft und die russischen Menschen hinterließen ihm einen nachhaltigen Eindruck. Die letzten drei Semester seines Studiums verbrachte er wiederum in Zürich. In dieser Zeit begann seine Neigung zu Olga Stempelin von Buinsk (Gouv. Simbirsk), einer russischen Kollegin. Nach Abschluß seiner Prüfung, der er sich am 24. Februar 1909 unterzog, fuhr er zum zweiten Male nach Rußland. Zwei Monate verbrachte er in Kazan an der Wolga bei seiner Braut. Wiederum waren es überaus reiche Eindrücke, die er mitbringen durfte. 1909—13 wirkte er anschließend als Assistent in der kantonalen Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen. Im Frühling 1910 vermählte er sich. Mit seinem ehemaligen Schulkameraden Konrad Gehring, der in Altnau Lehrer war, begann er 1911 die ersten Versuche mit klexographischen Zufallsformen an Schülern zur Erfassung der Phantasiekräfte. 1912 beschloß er seine Dissertation «Ueber Reflexhalluzinationen und verwandte Erscheinungen» und erwarb den Doktortitel. In der Folgezeit wandte er sich den Vertretern der Psychoanalyse zu. Die Auseinandersetzung mit Freud, Jung, E. Bleuler, O. Pfister und L. Binswanger wurde wiederum entscheidend für seine künftige Entwicklung. 1912—14 publizierte er verschiedentlich im Zentralblatt für Psychoanalyse. 1913 meldete er sich zum medizinischen Examen an der Universität Moskau. Sieben Monate verbrachte er als Arzt im Sanatorium Krükowo (bei Moskau), wo er noch vor dem Examen eine Anstellung fand. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz wirkte er als Assistent an der kantonalen Heilanstalt Waldau bei Bern. Dort begann er seine bedeutenden Studien über Sektenstifter. 1915 fand er als Sekundärarzt an der kantonalen Heilanstalt Krombach in Herisau eine verantwortungsvolle Tätigkeit. Hier führte er die ersten schweizerischen Fortbildungskurse für das Pflegepersonal ein. 1917 wurde ihm eine Tochter Elisabeth geboren. Sie ist gegenwärtig Sprachlehrerin und

wohnt mit ihrer Mutter in Zürich. Die Dissertation von Szymon Hens «Phantasieprüfung mit formlosen Klecksen an Schulkindern» regte Hermann Rorschach 1917 an, seine ehemaligen psychodiagnostischen Studien wieder aufzunehmen. 1919 folgte die Geburt seines Sohnes Ulrich Wadim, der gegenwärtig als Arzt in Buchs (AG) tätig ist. Im Jahre 1919 wurde Hermann Rorschach zum Vizepräsidenten der schweizerischen psychoanalytischen Gesellschaft gewählt, in deren Kreise er über Sektenstifter und Psychodiagnostik referierte. Die 1919 verfaßte «Psychodiagnostik» wurde 1920 von Dr. Morgenthaler herausgegeben. Die ursprünglichen 15 Tafeln mußten auf 10 reduziert werden. 1921 erfolgte die Eichung der Parallelserie von Behn-Eschenburg. Am 2. April 1922 verschied Hermann Rorschach an den Folgen einer Blinddarmentzündung. Er ist auf dem Friedhof Nordheim in Zürich begraben.

Die Psychodiagnostik Hermann Rorschachs stellt einen großartigen Entwurf individualisierender Persönlichkeitspsychologie dar. Seine eigentümliche, für alle Psychologie fruchtbare und zündende Kraft liegt in der engen Verbundenheit wissenschaftlicher Eichung und intuitiven Schauens. Nur einem Menschen, der Wissenschaft und Kunst so innig in sich vereinte wie Hermann Rorschach, war es möglich, eine solche individuell verstehende und zugleich wissenschaftlich normierte Methode psychodiagnostischer Erkenntnis aufzustellen. Nur dem künstlerischen Helferwillen war es gegeben, so fein in das individuelle Zusammenspiel der vielfältigen Regungen unserer Seele hineinzuhorchen. Die «Raumrhythmik» und die «Bildhaftigkeit» seiner Test-Tafeln lassen schon den künstlerischen Blick erkennen. Der Sinn für die Bewertung der Formdeutungen, der aller statistischen Eichung verangehen muß, die feine Unterscheidung zwischen echten «erfühlten» Kinästhesien und sekundären Bewegungsassoziationen oder auch der Sinn für das besondere Zusammenspiel zwischen Farbformdeutungen und Formfarbdeutungen oder zwischen Bewegungs- und Farbdeutungen — all dies sind Hinweise, wie weitgehend das psychologische Verständnis dem schöpferischen ästhetischen Blick verbunden bleiben muß. Nur in den Händen eines psychologisch erfahrenen und zugleich zutiefst künstlerischen Menschen kann darum die Rorschachsche Psychodiagnostik lebendig bleiben. Die Schematik der Eichung ist zwar Sicherung vor der Subjektivität des individuellen Wertens, zugleich aber verdeckt sie den wertvollen individualisierenden Sinn. Im Bedürfnis der Individualisierung liegt auch der

Grund, warum eine «theoretische» Untermauerung des Rorschachtestes nicht zur Vertiefung und Verfeinerung der Methode beitragen kann. Die Vertiefung des psychologischen Verstehens vollzieht sich hier nur im Mit- und Nachvollzug menschlicher Erlebnis- und Erfassungsformen, in der vielfältigen praktischen Erfahrung des konkreten Materials. Das Erlernen der Rorschachdiagnostik ist Sache der Uebung und Reifung. So verstehen wir auch den Hinweis von Dr. Olga Rorschach, daß Hermann Rorschach selber über sein Werk hinausgewachsen sei. Die Rorschachdiagnostik stellt nicht eine beliebig verwendbare Methode dar. Sie ist ein Appell an eine ätshetisch-psychologische Schauweise, in der ein intimes und elementares Verstehen von Mensch zu Mensch erarbeitet werden muß. In diesem Sinne beschließen wir das Bild Hermann Rorschachs mit den Worten seiner Frau: «Er hatte große Perspektiven, sah in der zukünftigen Erweiterung der Methode die Möglichkeit, das *Verbindende* (eine Art Synthese), das Allmenschliche zu ergründen. Er sprach selten darüber. Für ihn war die ‚Psychodiagnostik' nicht ein bereits fertiger Kristall; es war nur Anfang, er sah es in statu nascendi, im Fluß, als Tasten und Suchen.» Möge ihm in diesem Sinne Nachfolge werden!

Quellen und Bibliographie: Besonders zu Dank verpflichtet sind wir Frau Dr. Olga Rorschach, Zürich, und ihrer Tochter Frl. Dr. Elisabeth Rorschach für alle freundliche Auskunft. Wertvolle Einblicke verdanken wir der Skizze «Erinnerung an gemeinsame Jugendjahre», die uns Frau Anna Berchtold-Rorschach, Oberrieden, auf unsere Bitte hin zustellte, und den freundlichen Mitteilungen von Frau Regina Möckli-Rorschach, Schaffhausen. Als weitere Quellen dienten: GR 16/332, 25/380, 15/45, sowie die unveröffentlichte Chronik von Hermann Rorschach, Weihnachten 1919.

Biographische Skizzen: Bohm Ewald, *Hermann Rorschach zum Gedächtnis*, in: Schweiz. Tagesanzeiger, Nr. 261 vom 6. Nov. 1954 (ein Exemplar hiervon im GR); Ellenberger Henri, *Hermann Rorschach, A Biographical Study*, in: Bulletin of the Menninger Clinic, Vol. 18, Nr. 5, Topeka 1954 (mit umfassender Quellen- und Bibliographieangabe); Maier Hans W., *Dr. Hermann Rorschach*, in: Schweiz. Wochenschrift 52/730, 1922; Minkowski Miecislav, *Hermann Rorschach*, in: Schweiz. Archiv Neur. Psychiatr., 11/318—20, 1922; Roemer Georg, *Hermann Rorschach und die Forschungsergebnisse seiner beiden letzten Jahre*, in: Psyche, 1/523—42, Heidelberg 1948; Rorschach Olga, *Ueber das Leben und die Wesensart von Hermann Rorschach*, in: Schweiz. Archiv f. Neur. Psychiatrie 53/1—11, 1944 (mit einem Verzeichnis der Schriften Hermann Rorschachs); *Psychiatrie und Rorschach'scher Formdeutversuch*, Verhandl. der Schweiz. Ges. f. Psychiatrie, Zürich 1944.

Marcel Müller-Wieland